

33



Der Deutsche Herold

Zeitschrift für Wappen-Siegel- und Familienkunde

herausgegeben vom Verein Herold in Berlin

1869

ED.D.

Vom „Deutschen Herold“ erscheinen 1928 zwölf Hefte. Der Preis beträgt vierteljährlich fünf Goldmark. Einzelhefte zwei Goldmark. Diese Preise sind für die späteren Vierteljahre freibleibend. — Bezug durch Carl Heymanns Verlag, Berlin W. 8.

Inhaltsverzeichnis: Bericht über die 1163. Sitzung vom 18. Oktober 1927. — Bericht über die 1164. Sitzung vom 1. November 1927. — Zwei Deszentorien. — Hunde auf den Grabmälern. — Zum Wappenbecher vom Jahre 1697. — Das neue Wappen der Stadt Rom. — Gelegenheitsfindlinge. — Die Wappenrolle des Herold. — Epitaphien, Grabsteine usw. in Kirchen des früheren Fürstbistums Osnabrück (Fortsetzung). — Bücherbesprechungen. — Anfragen. — Antworten.

Die nächsten Sitzungen des Vereins Herold finden statt:

Dienstag, den 5. Juni 1928 | abends
Dienstag, den 19. Juni 1928 | 7 1/2 Uhr
im Landwehrkasino, Lebensstraße 2, am Bahnhof Zoo.

Dienstag, den 3. Juli 1928 im P s c h o r r h a u s
an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Bericht

über die 1163. Sitzung vom 18. Oktober 1927.

Vorsitzender: Kammerherr Dr. Rekulé v. Stradonitz.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen:

1. Bitter, Karl Rudolf, Korrespondent, Peine, Woltorferstr. 18.
2. Chevallerie, Otto de la, Dr. rer. pol., Volkswirt, R. d. W., Berlin-Zehlendorf, Caecilienstr. 22.
3. Sagemann, Theodor, Fabrikdirektor, Emsdetten i. Westf., Joseffstr. 32.
4. Kalle, Edmund, fgl. Hauptmann a. D., Berlin-Lichterfelde, Fontanestr. 6.
5. Reckmann, Hugo, Bergassessor a. D., Bergwerksdirektor, Essen-Dellwig-Kuhr, Prosperstr. 147.
6. Stolzenwaldt, Leonhardt von, ehem. f. russ. Hofrat und Gutsbesitzer, Warschau, Krucza N. 9, als außerordentl. Mitglied.
7. Will, Fritz, Kaufmann, Frankfurt a. M.-Eschersheim, Altheimstr. 2.

Der Verein hat durch den Tod verloren die Mitglieder: Bankier Richard Hammerstein, Berlin, und Konfistorialobersekretär Ernst Nachholz, Magdeburg, deren Andenken die Versammlung durch Erheben von ihren Plätzen ehrte.

An Geschenken waren eingegangen:

1. Facsimiledruck der Züricher Wappenrolle in getreuer farbiger Nachbildung des Originals mit den Wap-

pen aus dem Hause zum Loch, herausgegeben von Dr. Walther Merz und Prof. Dr. Friedrich Hegi, das noch an anderer Stelle dieses Blattes besprochen werden wird.

2. Vom Vorsitzenden: „Das Troß'sche Fragment einer Minnesängerhandschrift der preußischen Staatsbibliothek“, Ms. germ. 4° 519, in Nachbildung herausgegeben von H. Degering, für die Mitglieder des Vereins der Freunde der preußischen Staatsbibliothek in 700 Exemplaren abgezogen (Berlin NW. 7, Preussische Staatsbibliothek). Es handelt sich hierbei um eine Dichtung des Minnesängers Walther Schent von Limburg, 1230 bis 1278 urkundlich nachgewiesen, der den letzten Hohenstaufen auf seinem verhängnisvollen Zuge nach Italien begleitete.

3. Von Professor Dr. H. Westemeier in Tetschen a. d. Elbe und Baurat Scheele: „Stammfolge der Familie Westemeier“ beginnend mit Hans Westemeier, * Kospach 9. 12. 1639.

4. Von Dr. Karl Knetsch: Sonderdruck aus der Marburger Universitätsfestschrift 1927 mit seinem Aufsatz: „Professoren und Studenten bei einer Trauerfeier im Jahre 1667“ mit zwei Abbildungen. Es handelt sich hierbei um die Leichenfeier des Landkomturs des deutschen Ordens, Adolf Eitel von Nordeck zur Rabenau, dessen Grabdenkmal sich im Chor der Elisabeth-Kirche zu Marburg a. d. Lahn befindet. Die Darstellung des Leichenzuges auf einer über 4 m langen Rolle in Wasserfarben führt auch die Namen der Teilnehmer auf, worunter sich hauptsächlich die Beamten- und Honoratiorenschaft, Professoren und Studenten der Universität befinden. Ein zweites Bild stellt die vornehmen Teilnehmer des Zuges beim Trauermahl dar.

5. Von Major von Roke: Unterhaltungsbeilage der Deutschen Zeitung vom 5. Oktober 1927 mit dem Aufsatz: „Die alte Wasserburg Huelshoff“ von Heinrich Frhr. Droste zu Hülshoff.

6. Nr. 873/74 der Lehrmeisterbücherei mit der Abhandlung: „Familiengeschichtliche Forschung“, Anleitung mit praktischen Winken von Georg von Lindern (Verlag Hachmeister & Thal, Leipzig). Preis geheftet 80 Pf.

Für die Vereinsbibliothek wurde angekauft: „Wilhelmshöhe“ von P. G. Hübner (Deutscher Kunstverlag, Berlin 1927); eine Geschichte des Schlosses und der Kasernenanlagen mit zahlreichen Abbildungen.

An Zeitschriften waren eingegangen:

1. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Kahla Band 8 Heft 1, woraus erwähnt seien die Aufsätze: „Die Galgen in und bei Kahla“ von

Richard Denner, „Das Wappen der Stadt Kahla“ von Apek, „Die Kirche zu Reinstädt“ von Franz Lehmann, „Zwei Prozesse aus der guten alten Zeit“ von Richard Denner, „Die Stadt Kahla an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts“ von Friedrich Heinrich Stopffel, „Die Handwerkerinnungsakzungen von Kahla“ von Franz Lehmann und „Die Geschichte der Fleischerrinnung zu Kahla“ von Richard Denner.

2. Familiengeschichtliche Blätter, Heft 9 von 1927 mit Aufsätzen über „Zwei kurpfälzische Beamtenverzeichnisse aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ von Landrat Paul Strack, „Genealogische Studien zur Literaturgeschichte“ von August Sauer, „Die Triller-Nachkommen“ von Dr. R. A. Lindner, „Ahnentafel des Reichskanzlers Georg Friedrich Grafen von Hertling“ und „Ahnentafel des Kommerzienrates Carl Adolf Kiebeck“, beide bearbeitet von Peter von Gebhardt.

3. Der deutsche Roland, Berlin, Heft 9 und 10 von 1927, mit den Aufsätzen: „Bürger und Ratsherren der deutschen Stadt Oberitzko“ von Dr. Bernhard Koerner, „Aus dem Personenstand des 17. Jahrhunderts“ von Prof. Dr. H. Kraeger, „Kirchenbücher in Schlessien vor der preußischen Besitzergreifung“ von v. Hoffmann, und „Daquerreotypie im Dienste der Familienforschung“ von H. Kalliese.

4. Kultur und Leben, Heft 10 von 1927 mit Aufsätzen über: „Alt-Ulmer Handwerkskunst und -brauch“ von A. Häberle, mit zahlreichen Abbildungen kunstvoller Tischlerarbeiten, Schmiedearbeiten usw., „Der Selbstmord in Schleswig-Holstein als eine soziale Erscheinung“ von Dr. Tönnies.

5. Mein Heimatland, Heft 7 von 1927, das ganz dem badischen Weinbau gewidmet ist.

6. Aus den Mannheimer Geschichtsblättern vom September 1927 sei erwähnt der Aufsatz über die „Lehenurkunde für Lothar Friedrich von Hundheim“.

7. Leksikon over danske Familier, 1. Reihe Heft 1 und 2, herausgegeben vom Personalhistorischen Institut, Kopenhagen; eine neue Zeitschrift mit Ahnentafeln dänischer Familien, alphabetisch geordnet.

8. Rivista Araldica vom September 1927, mit einer Abhandlung über die Erbllichkeit der Adelstitel in Italien und einem Verzeichnis der von dem Römischen Kaiser, den Päpsten, Sizilien und Piemont verliehenen Adelserhebungen sowie über die in der Republik Portugal wieder eingeführten Orden aus der Königszeit.

Nach einem Bericht der Braunschweigischen Landeszeitung vom 10. Oktober ist im Rathaus zu Hildesheim eine „Ostfälische familienkundliche Kommission“ unter Anteilnahme der Behörden gegründet worden.

An Familienzeitschriften lagen vor: Mitteilungen des Geschlechts David Kade Heft 2 von 1927, Sippenbericht für die Familien Göhring, Lohe, Lüps, Stein-Niederstein, Heft 8 von 1927, Bülow'sches Familienblatt Nr. 3 von 1927 und Verbandsblatt der Familien Glafey, Hasencleer Menzel und Gerstmann, Nr. 46 vom Oktober 1927.

Herr Dr. v. Refule sprach von den neuesten Feststellungen über die Abtammung der Kaiserin Katharina I. Gemahlin und Nachfolgerin des Zaren Peter des Großen.

Herr Macco legte Lichtbilder von zwei in Jülich beim Abbruch eines Hauses als Bodenbelag aufgefundenen Wappensteinen ohne Inschrift und Jahreszahl vor. Der eine ist nur in seiner oberen Hälfte erhalten, läßt aber an den Wappenschilden die Chewappen von Zuden — mit einem Löwen, der sich auf dem Helm wachsend wiederholt — und von Brewer gen. von Fürth erkennen. Sie sind ein Teil des Grabsteins von Johann von Zuden, Bürgermeister und Schöffe zu Jülich, Bogt zu Randerath, Lic. jur., * 1593, * Jülich 7. 10. 1676, und seiner Ehefrau Elisabeth von Brewer gen. v. Fürth, * 5. 9. 1629, Tochter des Schultheißen Wilhelm von Brewer gen. von Fürth in Jülich, und Bogts zu Eschweiler und seiner Frau Anna Bortau.

Der zweite Stein zeigt in einer vertieften Rundung

zwei ovale Schilde: 1. Düffel: einen Balken, begleitet oben von zwei, unten von einem Kleeblatt, auf dem Helm zwischen Flügeln ein Kleeblatt. 2. N. N. Drei in Dreiecksform gekreuzte Fische, die sich auf dem Helm zwischen Flügeln wiederholen.

Die Düffel waren ebenfalls eine jüliche Beamtenfamilie. Vielleicht ist es der Grabstein des Thomas Düffel, kurpfälz. Neuburg. Geh. Rat und Kammerdirektor, * 14. 3. 1657, und seiner Ehefrau Catharina Wolfrath. Sein Bruder Arnold Düffel, Lic. jur., * Jülich 22. 11. 1668, Schöffe in Jülich, war mit Agnes, einer Schwester der genannten Elisabeth von Brewer gen. von Fürth verheiratet. Deren Sohn Johann Wilhelm Düffel, Herr zu Linzgenich, Schöffe zu Jülich, * Jülich 31. 10. 1685, heiratete Maria Margarete Becquerer. Lignit.

Bericht

über die 1164. Sitzung vom 1. November 1927.

Vorsitzender: Kammerherr Dr. Refule von Stradonitz.

Der Verein hat durch den Tod den Präsidenten des sächsischen Oberverwaltungsgerichts Dr. jur. Rudolf von Döppeln in Dresden verloren, dessen Andenken die Versammlung durch Erheben von den Plätzen ehrte.

Als Geschenke waren eingegangen:

1. Von Herrn Hugo Gerstmann der von ihm bearbeitete und von Herrn Hasencleer herausgegebene dritte Band: „Das Geschlecht Hasencleer“ im ehemaligen Herzogtum Berg, in der Provinz Westfalen und zeitweilig in Schlessien; lose Blätter als Nachträge zum 1. und 2. Bande von 1922 und 1924; (Leipzig 1927) ein in gleicher Weise, wie die beiden ersten Bände sorgfältig bearbeitetes, vorzüglich ausgestattetes Werk mit ausführlichen Stammtafeln und Verwandtschaftstafeln (Preis 12,— RM.).

2. Von Herrn Karl Busch, Wattensteid, die von ihm als Privatdruck herausgegebene: „Familienfestschrift“ zum 90. Geburtstag und siebzigjährigen Journalisten-Jubiläum des Verlegers Carl Busch sen. mit einer Bildnis-Radierung des Jubilars von der Hand Hermann Peters und Nachrichten über die Vorfahren und die Ahnen des Jubilars.

3. Von Geheimrat Mülberger, Wilmersdorf, die „Geschichte des Weisenburger-Speierer-Erbacher (hessischen) Zweiges der Familie Mülberger“ von Reichsmilitärgerichtsrat A. Mülberger mit dem Wappen der Familie von 1591.

4. Von Herrn J. S. Willems, Brüssel: „Kurzgefaßte Widerlegung für den Grafen von Lannoy-Clervaux, Sohn Seiner Durchlaucht des Grafen Edgar von Lannoy-Clervaux, fünften Fürsten zu Rheina-Wolbed, des von Geheimrat Professor Dr. Laband bei dem Oberlandesgericht in Hamm eingereichten Gutachtens zur Begründung der Erbschaftsansprüche des Herzogs Karl-Emanuel von Loos-Corswarem an das fürstliche Fideikommiß von Rheina-Wolbed“ von Eugène Poswid, ehemaliger Senatspräsident des Archäologischen Instituts in Lüttich (Brüssel 1913).

5. Vom Verlag Degener und Co. in Leipzig:

a) Band 3 der Bibliothek familiengeschichtlicher Quellen: „Das Stadtarchiv zu Stadthagen als Quelle für die Bevölkerungsgeschichte“ von Oberregierungsrat Dr. Max Burhard und Band 6: „Abstammung und Erziehung, politisch-anthropologische Betrachtungen an einer hessischen Verwandtschaft“ von Dr. Erich Jung.

b) „Stammtafel der Familie Röhm“ von Hauptmann a. D. Ernst Röhm.

6. Ahnentafel der Frau Gertrud Kiedebusch geb. Lüdecke, der Frau Ursula von Kiedebusch geb. von Ramin, der Frau Elisabeth von Kiedebusch geb. von Krosigk, der Frau Eva Kiedebusch geb. von Begeßack und der Frau Anna Luise von Kiedebusch geb. von Kriegsheim, sämtlich zu 32 Ahnen.

7. Von Bibliotheksrat Dr. Wilhelm Polthier Nr. 43

und 44 der Zeitschrift „Unsere Priegnik“ vom 23. und 30. Oktober 1927 mit seinem Aufsatz „Ein altes Pritzwalker Geschlecht“, worin das Geschlecht Kober behandelt wird.

8. Von Herrn J. C. Busch Kobler in Basel die Abdrücke von zehn von ihm entworfenen heraldischen Exlibris.

Für die Vereinsbibliothek wurde das umfangreiche Werk: „Die mecklenburg-schwerinschen Pfarrer seit dem Dreißigjährigen Kriege“ mit Anmerkungen über die früheren Pastoren seit der Reformation von Gustav Willgeroth in Wismar (Selbstverlag des Verfassers) angekauft.

An Zeitschriften waren eingegangen:

1. Thüringisch-sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst von 1926 und 1927 mit Aufsätzen über: „Der Einfluß des Dreißigjährigen Krieges auf die Stadt Naumburg“ von Dr. Armgard Ritter, „Grabdenkmäler sächsischer Fürsten des Reformationszeitalters“ von Dr. Wilhelm Junius, „Aus einem hallischen Professorenhaufe vor hundert Jahren“ von Geh. Hofrat Prof. Dr. Wilhelm Stieda, „Ostfälische Schnitzaltäre des frühen 15. Jahrhunderts“ von Dr. Werner Meinhof und „Bibliographie“ von Bibliotheksrat Dr. Max Laue.

2. Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins, Heft 67, mit einer ausführlichen Biographie über „Johann Jakob Mniok, ein Beitrag zur ostpreussischen Geistesgeschichte“ von Dr. Wilhelm Neufeld.

3. Mitteilungen des westpreussischen Geschichtsvereins, Jahrgang 1926, mit Aufsätzen über „Die Entstehung der Stadt Danzig“ von E. Reiser, „Johannes Fredemann de Fries und Legidius Dickmann“ von G. Cuny, „Zu den Flurnamen der Koschneiderei“ von F. Lorenz, „Danzig in einem englischen Reisebericht aus dem Jahre 1653“ von A. Rhode, „Der Dichter des Krambambuli-Liedes“ und „Ein Danziger Seeräuberlied“ von A. Schmidt, sowie „Das erste ostdeutsche Flurnamenbuch“ von H. Strunk.

4. Mitteilungen der westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Heft 6 für 1927, mit den Aufsätzen: „Der Hof Corveslühr bei Herlorn und seine Besitzer von 1332 bis 1916, ein Beitrag zur westfälischen Heimatsgeschichte“ von Fritz Gerhard Kraft, „Die Linie der Reichsfreiherrn von Egnatten zu Weidenau und eine Grabplatte mit deren sechzehn Ahnenwappen“ von E. von Dittman, „Die Schöpfen von Liedberg, Geln und Schlich im 18. Jahrhundert“ von Johannes Venders und „Die Schüler des Norbertino-Laurentianum in Arnberg i. W.“, aus den Mitspieler-Verzeichnissen seiner Schulspektakel (1680—1772) von Dr. Fr. Schaed.

5. Arbeitsgemeinschaft kurpfälzischer Sippenforscher, Mitteilungsblatt Nr. 3 von 1927, mit den Aufsätzen: „Über den Stand der heutigen Sippenforschung“ von E. L. Anz, „Naturwissenschaftliche Familienkunde“ von H. Käsbacher und „Pfälzische reform. Pfarrer des Namens Wernigt“ von Ref. H. Lieberich.

6. Blätter der „Maus“ in Bremen, 3. Heft von 1927, mit „Quellen zur Familienforschung in der Stadt Bremen, dem Bremer Landsgebiet und der weiteren Umgegend“ von Hans Schörling und „Der Rotermund“ mit einem Verzeichnis zu Rotermunds bremischem Gelehrtenlexikon von Gustav Wehner.

Herr Macco legte ein Siegel der Stadt Villach von 1282 mit einer abwärts gefehrten Vogelklaue vor, worüber er seine geschichtlichen Ausführungen in einem besonderen Aufsatz in diesem Blatt machen wird. Sodann besprach Herr Macco eine vorgelegte Aachener Pergamenturkunde der Geschwister Duprgin und Duprsell von Struthagen in Aachen von 1483. Die beiden Schwestern verkauften darin dem Prior und Konvent des Regulierherrn-Klosters in Aachen zwei Benden (Wiesen) in der Soers hinter dem Vonsberg für 13 oberh. Gulden. Es siegeln Lambert Bud, Schöffe, Heinrich Heed und Johann von Schavenberg, Bürger in Aachen. Die beiden Ausstellerinnen waren Töchter des verstorbenen Wilhelm von Struthagen, welcher im Jahre 1399 als stellvertretender Richter in Aachen mit

drei Pfählen und im rechten Obereck mit Bierung, worin drei Beißel, siegelte. Er gehörte also weder zu den Juden- cop genannt von Struthagen, noch zu den Menn von Struthagen zu Märzenhausen. Herr Macco berichtet weiter über die unbefugte Unkenntlichmachung einer Kirchenbucheintragung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, deren Zweck dadurch vereitelt ist, daß Herr Macco aus der Zeit vor der Unkenntlichmachung eine selbst- angefertigte genaue Abschrift besitzt.

Herr Sachmann zeigte eine in der Staatlichen Münze in München geprägte silberne Gedenkmünze in der Größe eines Fünfmarsstückes aus Anlaß der Vollendung des 80. Lebensjahres des Reichspräsidenten v. Benedendorff und v. Hindenburg mit dem vorzüglich gelungenen Kopf und dem Wappen des Jubilars, die für 6,— RM. käuflich ist und deren Reinertrag für wohlthätige Zwecke bestimmt ist.

Zwei Deszendenten.

Aufgestellt von Peter von Gebhardt.

(Fortsetzung von Heft 5, Seite 46.)

Marquérîte de Senecterre; × 1550 Francois de Morlhon, Seigneur d'Asprières et de Bensac, * 1567. — Tochter:

Marquérîte de Morlhon d'Asprières; × 7. 1. 1577 Jean de Lupé, Seigneur de Maravat et de Lalanne, * 1550, * 1618, Kammerjunker des Königs von Frankreich, Sohn des Carbonnel de Lupé, Seigneur de Maravat (ref.), und der Anne de Pins de Montbrun. — Tochter:

Perride de Lupé, * 1582, * nach dem 25. 11. 1646; × 26. 11. 1602 Pierre III. de Rapin, Baron de Mauvers (ref.), * 1558, * . 12. 1647 Gouverneur des Schlosses Mas bei Verdun, Sohn des Philibert de Rapin, * St. Jean de Maurienne um 1530, * (hingerichtet) Toulouse 13. 4. 1568, Hofmeister des Prinzen von Condé; × Grenade sur Garonne 6./7. 6. 1556 Jeanne du Berger, * 1580. — Sohn:

Jaques de Rapin, Seigneur de Thoyras, La Sale und Buginier, * Schloß Mauvers 12. 1613, * Toulouse 18. 8. 1685, Dr. juris, Advokat bei dem Gerichtshofe des Toulouser Parlaments und in Castres; × um den 24. 1. 1654 Jeanne de Polisson, * Genf 13. 2. 1706, Tochter des Geheimrats in Castres Jean Jaques de Polisson, * Castres 11. 6. 1589, * daselbst 8. 1630, und seiner Ehefrau (× 1617?) Jeanne de Fontanier, * um 1603, † Paris 17. 4. 1673. — Sohn:

Paul de Rapin, Seigneur de Thoyras, britischer Rittmeister a. D., Verfasser der „Histoire d'Angleterre“ (1724 ff), * Castres (Languedoc) 25. 3. 1661, * Wesel 16. 5. 1725; × Sloterdijk bei Amsterdam 6. 4. 1699 Marie Anne Testard, * St. Quentin um 1669, * den Haag 25. 3. 1749, Tochter des Kaufmanns und ref. Kirchenältesten Peter Testard in St. Quentin und der Anne Beauliers. — Tochter:

Jeanne Henriette de Rapin¹⁾, * den Haag 8. 1. 1700, * Leipzig 18. 1. 1782; × um 1730 Marc Antoine du Jour dit Huguenot, * Saude (Languedoc) 11. 5. 1683, * Leipzig 9. 1. 1757, Sohn des Pierre Dufour, ref. Kirchenältester in Saude. — Sohn:

Jaques Marc Antoine Dufour, * Leipzig 19. 7. 1737, * daselbst 21. 10. 1806; × um 1764 Anne Louise Pallard, * Wien 15. 5. 1747, * Leipzig 17. 4. 1798. — Sohn:

Jaques Ferdinand Dufour, Kaufmann in Leipzig, * Leipzig 1. 11. 1766, * daselbst 19. 7. 1817; × Lyon 22. 10. 1792 Anne Pauline Feronce, * 1780, * Wangeroge 25. 7. 1839. — Sohn:

¹⁾ Ihre Schwester, Marquérîte Cécile, * den Haag 19. 8. 1703, ist die Ururgroßmutter des Grafen Ferdinand von Zeppelin.

Jean Marc Albert Dufour Feronce, Kaufmann in Leipzig, portugiesischer Konsul, * Leipzig 20. 12. 1798, * London 12. 11. 1861; × Kilsberg bei Zürich 2. 11. 1830 Johanne Marianne von Lindeman, * Dresden 7. 7. 1809, * daselbst 9. 10. 1888, Tochter des Caspar Heinrich von Lindeman und seiner Ehefrau (× 1804) Henriette Friederike von Bose aus dem Hause Ober-Frankleben. — Sohn:

Ferdinand Albert Dufour Feronce, Kaufmann in London, * Leipzig 21. 2. 1835, * daselbst 27. 11. 1889; × Leipzig 9. 5. 1866 Marie Lampe, * Leipzig 22. 5. 1844, * Cannes (Frankreich) 17. 4. 1896, Tochter des Dr. h. c. Carl Lampe, * Leipzig 10. 7. 1804, * daselbst 15. 12. 1889, und seiner Ehefrau Victorie Vogel, * Leipzig 19. 10. 1813, * daselbst 19. 4. 1866. — Tochter:

Margarethe (Daisy) Victorie Dufour Feronce²⁾, * London 12. 8. 1876; × Leipzig 28. 9. 1903 Max Emil Brochhaus. — Kinder:

1. Rudolf Brochhaus, * Leipzig 10. 9. 1906, * Wpf auf Föhr 25. 7. 1918.
2. Elisabeth (Lili) Brochhaus, * Leipzig 16. 5. 1911.

2.

Die Abstammung der Geschwister Oberhard (* 1920), Hubertus (* 1922) und Mariella Brochhaus (* 1926) von den schottischen Königen.

Quellen u. a.: Lord Lindsay: Lives of the Lindsays, or a memoir of the houses of Crawford and Balcarres. 2^d ed. Vol. 1—3, London 1858. — Die Abstammungsreihe beruht in ihren älteren Teilen auf den Vorarbeiten von Herrn von Wixendorf-Rehdiger in Breslau, die dieser dem Bearbeiter gütigst zur Verfügung stellte.

Robert Bruce, * 7. 7. 1329, seit 1306 als Robert I., König von Schottland. — Tochter:

Marjory Bruce; × 1315 Walter III. Stuart, * 1326, Steward of Scotland. — Sohn:

Robert Stuart, * 1390, seit 1371 als Robert II., König von Schottland; × Euphemia Roys. — Tochter:

Elizabeth Stuart, Erbtochter der Baronin of Strathnairn und Invernesshire; × um 1384 Sir David Lindsay, * um 1366, * auf Finhaven Castle 2. 1407, † Dundee, Grey-Friars Church, 1. Earl of Crawford (21. 4. 1398), Lord of Glenesk, Admiral von Schottland, Sohn des Sir Alexander Lindsay, * 1382, und seiner Ehefrau (× um 1365) Catherine, Tochter des Sir John Stirling of Glenesk. — Sohn:

Sir David Lindsay of Newsdost, 3. Earl of Crawford, gefallen nach einem Duell 17. 1. 1446; × Marjory, Tochter des Alexander Ogilvie of Auchterhouse (1406 bis 1423). — Sohn:

James (Jacob) Lindsay; begleitete 1449 die Prinzessin Eleonore Stuart, Braut des Herzogs Sigismund von Österreich, nach Deutschland; 1457 Oberstkämmerer des Erzherzogs Sigismund; ließ sich in Augsburg nieder; × eine Erbtochter aus der Augsburger Gegend. — Sohn:

Lorenz Lindsay von Crawford, lebte in Augsburg und nannte sich zuletzt Crafford; × Honesta Merz, die als Begünstigerin der Wiedertäufer aus Augsburg vertrieben wurde. — Tochter:

Marianne von Crafford (Kraffter); × Augsburg um 1520 Jacob Herbrot, * um 1490, * Neuburg (in Schuldhaft) 21. 4. 1574, 1546 lutherischer Bürgermeister in Augsburg, 1548 kaiserlicher Rat, „ein zweiter Fugger“, 1552 pfalzgräflicher Rat in Lauingen, Sohn des Nicolaus Herbrot, eines Kürschners aus Schlesien, der in Augsburg im Junfthause erschlagen wurde. — Tochter:

Rosina Herbrot aus dem Hause Räh, * 1534, * Breslau 26. 5. 1601; × Augsburg 3. 11. 1552 Niklas von

Rehdiger den Älteren, * Breslau 13. 2. 1525, * daselbst 29. 6. 1587. — Sohn:

Niklas von Rehdiger der Jüngere, * Augsburg 14. 7. 1555, * Striese bei Breslau 25. 8. 1616; × Breslau 14. 10. 1580 Barbara von Heugel, * 1563, * (Striese) 1595. — Sohn:

Wilhelm von Rehdiger der Ältere, * 28. 7. 1591, * Breslau 11. 4. 1658; × 1617 Elisabeth von Poser, * bald nach 1630. — Sohn:

Ernst Wilhelm von Rehdiger, * um 1622, * Schönborn 11. 3. 1682; × Breslau 14. 9. 1649 Anna Ursula von Seidlitz, * Kl. Bielau b. Schweidnitz 5. 11. 1633, * Breslau 17. 2. 1698. — Sohn:

Wilhelm Siegmund von Rehdiger, * Breslau 4. 1663, * Riesenitz nach 3. 2. 1725; × 13. 5. 1693 Theresia Dorothea Frein von Eben und Brunnen, * 1673, * vor 1700. — Tochter:

Anna Charlotte Catharina von Rehdiger, * . . . 5. 4. 1746; × Schweidnitz 1715 Alexander Ludwig von Winterfeldt, * 2. 3. 1691, * Königsberg (Neumark) 4. 8. 1727, fgl. preuß. Landrat. — Sohn:

Carl Bernhard von Winterfeldt, * Riesenitz 20. 8. 1718, * Stroppen 23./24. 7. 1791; × Buschwitz (Kreis Ols) 22. 4. 1755 Henriette Wilhelmine Gräfin von Salisch, * Buschwitz 9. 6. 1735, * Kaschewen 16. 12. 1775. — Sohn:

Alexander Ludwig von Winterfeldt, Landesältester, * Kaschewen (Kreis Winzig) 11. 5. 1761, * Gr. Osten (Kreis Gubrau) 10. 12. 1835; × Winzig 10. 10. 1803 Gottliebe von Unruh, * 16. 3. 1783, * (Herrenlaueritz) 26. 9. 1859. — Tochter:

Alexandrine von Winterfeldt, * Hünern (Kreis Trebnitz) 3. 5. 1814, * Ober-Beilau 20. 7. 1897; × (Herrenlaueritz) 15. 8. 1837 Eduard Schlabitz, * Groß-Wartenberg 14. 2. 1812, * Ober-Beilau 9. 5. 1884. — Sohn:

Arwed Schlabitz, * Tscheschen (Kreis Ohlau) 27. 5. 1841, * Neujonsdorf bei Zittau 10. 9. 1905; × Bad Wartenberg bei Turnau (Böhmen) 15. 7. 1887 Leopoldine Schlehta, * Lomnic (Kreis Tschin, Böhmen) 27. 5. 1847, * Görlitz 26. 10. 1883. — Tochter:

Ella Schlabitz, * Woista (Kreis Gleiwitz) 5. 11. 1873; × Görlitz 26. 9. 1894 Wilhelm Puzler, * Baruth (Märk) 5. 7. 1856. — Tochter:

Suse Puzler, * Leipzig 5. 7. 1898; × Leipzig 15. 5. 1919 Hans Brochhaus, Verlagsbuchhändler in Fa. F. A. Brochhaus, * Leipzig 6. 10. 1888. — Kinder:

1. Eberhard Brochhaus, * Leipzig 17. 2. 1920;
2. Hubertus Brochhaus, * Leipzig 8. 2. 1922.
3. Mariella Brochhaus, * Leipzig 22. 3. 1926.

Die Hunde auf den Grabmälern.

Freiherr Rudolf von Seydlich-Kurzbach hat die Freundlichkeit gehabt, auf nachfolgende Stelle im „Rheinischen Antiquarius“¹⁾ (von Christian von Stramberg) III, 1, S. 247, hinzuweisen:

„Wie Olivier de la Marche, der große Meister in der scienzia cavalleresca berichtet, verkündigen die auf Grabmälern, der Statue zu Füßen angebrachten Hunde, daß der Abgelebte eines natürlichen Todes im Bette gestorben sei; deswegen hat z. B. Anna de Montmorency, der in

¹⁾ Ich benutze meinerseits die Gelegenheit, auf dieses umfangreiche Sammelwerk als eine reiche Fundstelle für Geschlechtergeschichtliches und Wappentundliches mit dem größten Nachdruck hinzuweisen. In dieser Beziehung bietet es unendlich viel mehr, als die Überschrift erwarten läßt: es beschränkt sich keineswegs auf Rheinisches, sondern bringt, da der Verfasser, oder besser gesagt, Zusammensteller, die unglaublichen Seitensprünge macht, auch sehr reichen geschichtlichen und familiengeschichtlichen Stoff über nicht rheinische deutsche und sogar ausländische Geschlechter. Leider ist das „Finden“ in der einen kleinen Bücherdruckrollen Bandreihe ganz außerordentlich schwierig. Allerdings gibt es zu dem Gesamtwerk einen Blattweiser. Dieser gehört aber, weil nach Abschluß des Gesamtwerkes nur in kleiner Auflage und auf dem Wege der Vorausbestellung erschienen, zu den allergrößten Seltenheiten, kommt im Altbuchhandel fast nie mehr vor und fehlt selbst in den meisten öffentlichen Büchersammlungen. E. R. v. S.

²⁾ Schwester des Untergeneralsekretärs beim Völkerbund, Grafen Albert Dufour Feronce.

dem Alter von 80 Jahren in Verteidigung des alten Glaubens die tödliche Wunde empfang, keinen Hund zu seinen Füßen, während ein solcher dem Monument seines Vaters Wilhelm beigegeben. Wilhelm hat auch weder Helm noch Panzerhandschuhe angelegt; beides liegt ihm zur Seite, wie es hergebracht für diejenigen, welche einer Krankheit, Alterschwäche und dgl. erlagen, wohingegen Anna mit dem Hemd bekleidet ist, und die zum Beten gefalteten Hände in den Handschuhen stecken. Dieser Schmuck und der Abgang des Hundes geben zu erkennen, daß der Todesfall auf dem Bette der Ehre sich ereignete. Aller Orten wird man, im ganzen Laufe des Mittelalters, dieselbe Regel angewendet finden.“

Soweit also Olivier de la Marche und ihm nachfolgend der „Rheinische Antiquarius“.

In dem gleichen Werk und Bande findet sich auf S. 246 dann noch folgende Stelle:

Der Graf von Eu „starb, bevor die um seine Befreiung eingeleiteten Unterhandlungen ein Resultat erbringen können, zu Mehullisch, an dem Rhynacus in Anatolien, den 16. Juni 1397. Allem Ansehen nach ist das bedungene Lösegeld teilweise entrichtet worden, ein Umstand, welcher die Türken bestimmte, den Leichnam auszuliefern, während das Andenken des Grafen, nach Ritterstille, für den Rest der Summe verhaftet blieb. Daher wohl die Eigentümlichkeit, die man an seinem Grabmal, über der Ahnengruft, in der Kirche der Abtei zu U. Lieben Frauen in Eu bemerkte. Da lag er abgebildet in weißem Marmor, ausgestreckt über eine schwere Marmortafel, in voller Rüstung, doch ohne Helm und Handschuhe, zu seinen Füßen zwei Hündchen. Das Ganze war von einem doppelten eisernen Gitter, in der Art eines Vogelbauers, so dicht umschlossen, daß man überall die Statue berühren konnte. Der Käfig war also nicht bestimmt, gegen Beschädigung sie zu schützen, sondern vermutlich eine symbolische Darstellung der Gesangschaft, in welcher der Graf sein Leben beschloffen hat“.

Nicht mit Unrecht schreibt Freiherr Rudolf von Seydlitz-Kurzbach zu seinem Hinweise: „Wer es besser weiß, soll sich melden!“

Zum Wappenbecher vom Jahre 1697.

Baron Kruse war wohl ein Schwede. So wird Johann Herrmann Felix von Krushse, × Heßberg 1715, Juli 1 mit Louisa Christina von Heßberg, im dortigen Kirchenbuch als Dragonerhauptmann unter den Truppen Sr. königl. Majestät von Schweden bezeichnet.

Hanns v. Heßberg.

Das neue Wappen der Stadt Rom.

Die Nr. 12 259 des „Neuen Wiener Journal“ vom 12. Januar 1928 enthält folgenden Artikel: „Rom, 9. Jan.



(Stefani): Die heraldische Ratskammer hat das neue Wappen der Stadt Rom genehmigt. Es zeigt außer dem griechischen Kreuz und den traditionellen Buchstaben S. P. Q. R. das Viktorenbündel“. — Bisher führte Rom in

rotem mit 5 blättriger, gold. Laubkrone gekröntem Schilde die in schrägrechter Anordnung gestellten gold. Antiquabuchstaben S. P. Q. R., im rechten Obereck ein gold. Lagenkreuz. — Wenn in der obigen Beschreibung des neuen Wappens das Kreuz ein „griechisches“ genannt wird, so dürfte das wohl eine nicht zutreffende Bezeichnung sein. Vermutlich ist damit ein sog. Patriarchenkreuz (s. Ströhl, Herald. Atlas Tafel VII Nr. 26) gemeint. L. Rheude.

Selegenheitsfindlinge

aus dem ältesten Kirchenbuche von Raake, Kreis Ols, 1681—1765.

Folgende adlige Namen kommen vor: v. Arzat, v. Burgstal, v. Baruth, v. Bludoffsky, v. Benigsen, v. Baudis, v. Buttlar, v. Baumbach, v. Cronstedt, v. Cittlich, v. Cijahwiz, v. Eberz, v. Ebriz, v. Freyfels, v. Faldenberg, v. Felden, v. Frandenberg, v. Ferentheil, v. Frobelwiz, v. Gütting, v. Geldnik, v. Güntherwiz, v. Hubendorf, v. Holzbecher, v. Kottulinsky, v. Kaltenborn, v. Keugel, v. Kopp, v. Kessel, v. Kalisch, v. Keltich, v. Kauffung, v. Knorr, v. Leitsch, v. Lindeiner, v. Logau, v. Langenau, v. Motschelnik, v. Münsterberg, v. Mildenberg, v. Mindwiz, v. Marcloffsky, v. Milich, v. Niebelschik, v. Raese, v. Postolfsky, v. Prittowiz, v. Patschinsky, v. Rheinbaben, v. Regenbogen, v. Rhediger, v. Siegroth, v. Sebottendorff, v. Seydlitz, v. Sperling, v. Stein, v. Seiz, v. Senik, v. Scholzen-dorff, v. Schreyvogel, v. Teichmann, v. Thielau, v. Tschirsky, v. Tschammer, v. Unruh, v. Vulte, v. Wutgenau.

Weist handelt es sich um die Besitzer der eingepfarrten Güter Raake, Pischkawe, Medlik, Neuhof und Biehlau, häufig auch nur um Taufzeugen. Ich bin bereit, auf Wunsch Interessenten nähere Auskunft zu geben.

Pischkawe, Kreis Ols.

D. aus dem Winkel, Landrat a. D.

Die Wappenrolle des Herold.

Nr. 1351. 1926, 28. Juni. **Vieling** aus Preußen. Antragsteller: Sanitätsrat Dr. med. Hugo Wilhelm Kurt Vieling in Friedrichroda. In schwarz und silbern gespaltenem Schilde, vorn eine silberne Streitart, hinten ein roter Tannenbaum auf rotem Hügel. Auf dem Helme



Achenbach.



Simon.

mit schwarz-silbern-rottem Wulste und rechts schwarz-silbernen und links rot-silbernen Decken ein offener, rechts schwarz-silbernen und links silbern-rot geteilter Flug. (Abb. j. Beilage zu Nr. 4, 1928.)

Nr. 1351 a. 1923, 24. Februar. **Schwalbe** aus Braunschweig i. Pr. Antragsteller: Johannes Schwalbe in Elmsborn. In silbern-rot gespaltenem Schilde eine fliegende schwarze Schwalbe. Auf dem Helme mit rot-silbernen Decken die Schwalbe auf einem silbern-rot und rot-silbernen geteiltem, offenen Flügel (Abb. f. Beilage zu Nr. 4 1928, nicht Schwalbe).

Nr. 1363. 1927, 27. Januar. **Achenbach** aus Siegen in Westfalen. Antragsteller: Dipl.-Ing. Heinrich Achenbach in Kölschenbroda i. S. In silbernem Schilde eine aufgerichtete, schwarze Wolfsangel unter zwei roten Rosen mit goldenen Buken. Auf dem Helme mit rechts schwarz-silbernen und links rot-silbernen Decken ein silberner doppelter Flug mit je einer roten Rose belegt. Zwischen den Flügeln die Wolfsangel wie im Schilde.

Nr. 1364. 1927, 27. Januar. **Simon** aus Braunschweig. Antragsteller: Fabrikbesitzer Albert Simon in Braunschweig. In Blau ein silberner Schrägrechtsstrom, begleitet oben von einer dreigliedrigen goldenen Kette, durch die ein silberner Stab gesteckt ist, und unten von einem goldenen Schlüssel. Auf dem Helme mit blau-silbernen Decken ein wachsender schwarzer Bär zwischen zwei blauen Hörnern mit silbernem Wellenbalken.

Spitaphien, Grabsteine usw. in Kirchen des früheren Fürstbistums Osnabrück.

Von Dr. Nieberg.

(Fortsetzung aus Heft 5, S. 51.)

23. Georg Graf v. d. Busche-Zppenburg, * 14. 12. 1861, Johanniter-Chrenritter, * 15. 3. 1900. Wappen: **Busche** (Totenschild).

24. Clamor Otto Julius Fridr. v. d. Busche-Zppenburg, * 22. 7. 1886 Lemförde, * im Weltkrieg. 1 Wappen: **Busche** (Totenschild).

25. Fridr. Wilhelm Graf v. d. Busche zu Zppenburg usw., * 23. 2. 1830, * 11. 7. 1897. 1 Wappen: **Busche** usw.: gespalten vorn in Silber 3 (2:1) rote Pflugscharen, hinten in Silber beiderseits gezinnter schwarzer Balken. Grafenkrone, 2 Helme. 1. Die Hörner rot-silbern umwunden. 2. silb. Hundekopf (Totenschild).

Dom zu Osnabrück.

1. Balduin Boß, Dompropst, * 2. 9. 1617, 60 Jahr. 8 Wappen. 1. Boß. 2. Quernheim. 3. Clüver: aus linkem Schildrande wachsende Barentage, Zier: Federbusch zwischen je 3 abstiegenden Fähnchen. 4. Nagel. 5. **Neheim**: 1 mal geteilt und 5 mal gespalten, Zier: oben mit Federbusch besteckte Säule zwischen 2 Hörnern. 6. **Loen**: von 4 Ringen bewinkelter Schragen, Zier: 3 Rosen pfeilweis zwischen Flug. 7. **Schulte**: geteilt, unten geschacht, Zier: Flug. 8. **Horne**: 2 schräggekrenzte Hörner, Zier: Federbusch. (Epitaph.)

2. Albert v. Beveßen, Domdechant, * 1458. 1 Wappen: **Beveßen**: liegendes in der nach oben gewendeten Krümmung mit Federbusch bestecktes Horn, Zier: das Schildbild. (Epitaph.)

3. Karl Clemens Frhr. v. Gruben, * 23. 11. 1764 Bonn, Weihbischof von Osnabrück, * 4. 7. 1827. 1 Wappen. **Gruben**: 1 mal geteilt und 2 mal gespalten mit Herzschild, in dem einen Stern in den Pranken haltender Löwe. 1. Linker, von Stern im rechten Obereck begleiteter Schrägflug. 2. Spiegel. 3. vierblättrige Blume. 4. wie 3. 5:3 (2:1) Rosen. 6. Schroffen, überhöht von Stern (Epitaph.)

4. Philipp Heinrich Menjing J. U. Lic. * 1607. 1 Wappen. **Menjing**: gespalten, vorn Balken, der Oberrand besteckt mit wachsendem Schmiede, hinten Pfahl. (Epitaph, jetzt im Diözesanmuseum.)

5. Gertrudgen Menjing, Tochter Philipp Heinrichs, * 23. 9. 1599. 2 Wappen. 1. **Menjing** wie 4. 2. gespalten, vorn 5 Schrägleisten, hinten Hausmarke. (Epitaph, jetzt im Diözesanmuseum.)

6. Ludwig Frhr. v. Hafe, Domdechant, Propst zu St. Johann, * 1804. 1 Wappen: 2 abgewendete Regenbogen in den beiden Flanken. Zier: gestürzter Spaten zwischen 2 halben abgewendeten Regenbogen. (Abgetretener Grabstein.)

7. Ferdinand Arnold v. Cappel aus Warmenau, Domherr, * 1676. 1 Wappen. (Abgetretener Grabstein.)

8. Karl Anton Lüpke, * 26. 7. 1775, Priester 1799, Weihbischof zu Osnabrück, * 8. 4. 1855. 1 Wappen: mit 3 Kugeln belegter Linkschrägbalken (Grabstein.)

9. Karl Clemens Frhr. v. Gruben, Weihbischof von Osnabrück. 1 Wappen: wie 3 (Grabstein.)

10. Bernhard Höting, * 18. 7. 1821, Priester 6. 1. 1846, Bischof von Osnabrück 1882, * 30. 10. 1898. 1 Wappen: halb gespalten und geteilt. 1. 2 schräggekrenzte Schlüssel, 2. Rad, 3. mit den Worten „pax et veritas“ belegter Linkschrägbalken (Grabstein.)

11. Joh. Heinrich Bedmann, * 23. 7. 1803, Bischof von Osnabrück, * 21. 7. 1878 (Grabstein.)

12. Theodor Wilhelm Staell-Suthausen, * 1687 Domherr von 1724 an, * 10. 6. 1767 Wappen abgetreten (Grabstein.)

13. Konrad v. Diepholz, Bischof von Osnabrück, * 1482. 4 Wappen. 1. Flug, 2. geviert, in 4. Rad, 2 und 3 geteilt, oben Löwe unten Adler. 3. geviert, 1 und 4 Löwe, 2 und 3 zwei hersehende Löwen. 4. verdeckt (Grabstein.)

14. Christoph Friedrich v. Beverförden Domthesaurar, * 1790, 77 Jahr alt. 1 Wappen Beverförden. (Sehr abgetretener Grabstein.)

15. Hubert Voß, * Borken 25. 10. 1841, Priester 1. 2. 1866, Bischof von Osnabrück. 1 Wappen: geviert, 1. 2 schräggekrenzte Schlüssel, 2. Rad, 3. 3-türmiges Doppeltor, 4. geteilt, oben 3 (1:2) fliegende Tauben, unten 3 (2:1) Lilien (Grabstein.)

16. Karl Philipp v. Spieß aus Rath, Domdechant, * 30. 8. 1774. 4 Wappen. 1. Spieß. 2. Mirbach. 3. . . . enheim. 4. . . . rff. (Sehr abgetretener Grabstein.)

17. Ferdinand v. Kerßenbrock, Dompropst, * 23. 10. 1754 als letzter des Stammes. 1 Wappen mit 3 Rosen belegter Schrägbalken (Epitaph.)

18. Gerhard Raistorff Vicar und Commissar am Dom, * 1608 (Altar.)

St. Johann zu Osnabrück.

1. Johann Mellingshaus Dechant an St. Joh. 1538 bis 61. 1 Wappen: gespalten, vorn halber Adler am Spalt, hinten mit 3 zunehmenden Monden belegter Balken (Epitaph.)

2. Konrad v. d. Borgh J. U. Lic, Dech. an St. Joh. und zu Wildeshausen, * 1586. 1 Wappen: 3 (2:1) Vögel schreitend (Epitaph.)

3. Eberhard v. Mallindroth, Dech. an St. Joh., Domdech. zu Minden, Propst zu Levern 1606. 2 Wappen. 1. 3 Hanfblätter in Dreipaß gefest. 2. gepickelter Schrägbalken (Epitaph.)

4. Kaspar Monnich, Theaurar an St. Joh., * 24. 9. 1597. 4 Wappen. 1. **Monnich**: gelehnte Schaffschiere, Zier: 2 oben auseinander geneigte Schaffschiere. 2. **Brawe**. 3. **Westrup**: Eichbaum mit 3 Eicheln und Blättern Zier: das Schildbild. 4. **Dsterwedde**: 5 Schrägleisten Zier: 2 Straußfedern (Epitaph.)

(Fortsetzung folgt.)

Anfragen.

In diesem Abschnitte werden Anfragen der Mitglieder des Vereins Herold kostenfrei abgedruckt. Sie sollen den Umfang von $\frac{1}{4}$ Spalte nicht überschreiten. Die Antworten werden ebenfalls abgedruckt und sind an die Schriftleitung einzusenden.

v. Zanthier. Gesucht der Vater der Sophia Margaretha v. Zanthier, \times um 1675 Christian Adolf v. Krüsedo auf Meyenburg (Ditprignik), * 1701 ebd. In Frage kommt Ernst v. Zanthier auf Prosigt (Anhalt), kurf. sächs. Major, \times Anna (Amalia) v. Wernstedt.

Dr. Polthier, Berlin-Mariensfelde, Brenndt-Str. 2.

Bitte um Ausfüllung der Lücken und Angabe der Eltern und Ehefrauen, bei letzteren auch Ort und Datum der Vermählung.

1. v. G o i s c h, Ernst Johann Jakob, Kapitän a. D., \times wo? . . . 1768, * Berlin 22. 12. 1832.
2. du C l o u r, Alexander, preuß. Leutnant a. D., * Utrecht . . . 1791, * wo? wann?
3. v. W a s s e r t h a l, Karl, sächs. Leutnant a. D., * Halmag, Siebenbürgen, . . . 1778, * wo? wann?
4. v. H a m i l t o n, Ludwig, sächs. Leutnant a. D., * wo? . . . 1792, * wo? wann?

Major a. D. Hans v. Roze, Potsdam, Burggrafenstr. 35.

Scheele. Gesucht Eltern mit Lebensdaten der Anna Scheele aus Dannenberg; \times etwa 1625—1635 mit Amtmann Johann Hünicke in Lichtenberg bei Wolfenbüttel. Sie starb 27. 4. 1659 ebd. und soll verwandt mit Bürgermeister Scheele in Dannenberg gewesen sein. Ihre Schwester Elisabeth \times mit Th. S. Bichling.

Scheele, Oberbaurat, Charlottenburg, Suarezstr. 9/10.

Antworten.

Zu Anfrage in Nr. 4 von 1928:

v. Wedel, v. Ramecke.

1. Luise Friederike v. Wedel, 1716—1737; \times Carl Wilh. v. der Osten.
2. Rüdiger Friedrich v. Wedel zu Neu-Wedell und Stüdnic, * 10. 10. 1685, * 16. 4. 1718.
3. Sophie Modesta v. Benedendorff.
4. Hans Sigismund v. Wedel zu Neu-Wedell, Liebesberg u. a., * (vor 1656 mündig), * 1720; Niclos v. Arnswaldes Beistand; \times I.
5. Eva Sophia v. Benedendorff, * 1690.
6. Joachim v. Benedendorff zu Klemzow.
7. Barbara Sophia v. Beerfelde.
8. Georg Ernst v. Wedel zu Neu-Wedell u. a., * 1645, Joachims und der Ilse v. Wedel v. Reck Sohn.
9. Ilse Hedwig v. der Osten a. d. S. Wasnic, Alexander, Berendorf von Driesen, und der Barbara v. Redern Tochter.
10. Georg v. Benedendorff zu Drenzig, kaiserl. Obristleutnant.
11. Barbara v. Benedendorff a. d. S. Altenkläden.
12. v. Benedendorff.
- 13.
14. v. Beerfelde.
- 15.

„Ramecke“ muß wohl „Rameke“ heißen, Schatzig (Kr. Köslin) ist noch heute im Besitz der Familie. Nachschlagen in der Familiengeschichte.

Hasso v. Wedel, Rittmstr. a. D.

Bücherbesprechungen.

Otto Hupp, **Wappenkunst und Wappenkunde**. Beiträge zur Geschichte der Heraldik. München 1927. Max Kellersers Verlag*).

*) Abgedruckt durch Beschluß des Vorstandes.

Der Titel läßt etwas anderes erwarten, als das Buchlein bringt. Man vermutet ein Lehrbuch oder jedenfalls Mitteilungen über die geschichtliche Entwicklung einzelner Teile aus dem Gebiete der Heraldik. Aber nachdem Hupp in den Schwarmgeistern (1,48) einmal gestanden hat, daß er „die Ausdrücke Stadtwappen, Ortsabzeichen und Siegelbild ziemlich wahllos durcheinander gebraucht hat, weil er die Unterscheidung derselben für Haarspaltereie halte“, weiß man, daß es ihm nicht gegeben ist, scharf umrissene Begriffe zu erfassen, so daß man immer erwarten muß, etwas anderes zu erhalten, als dem von ihm gewählten Titel entspricht.

Was er bringt, ist kurzgesagt eine Fortsetzung seiner Schwarmgeister. Fünf zusammenhanglose Aufsätze verschiedenen Inhalts mit mehr oder weniger heraldischem Einschlag. Dieser letztere ist es, der uns hier interessiert.

Der Ton meiner Ausführungen wird Manchem vielleicht auffallen. Er ist allerdings nicht der, den ich sonst anzuschlagen pflege. Aber da Hupp ihn liebt, — er wendet ihn wenigstens andern gegenüber gerne an, — so dürfte es hier angezeigt sein, in der ihm vertrauten und liebgewordenen Sprechweise über ihn zu reden. So etwas macht ja Schule. Da es aber immer schwierig ist, in fremden Sprachen sich auszudrücken, so habe ich — wie ich offen zugebe — um Hupps Ton richtig zu treffen, bei ihm reichlich Anleihen gemacht, und mit Vorliebe seiner eigenen Ausdrücke mich bedient. Das kann einem den beiprochenen Autor nur näher bringen.

Der erste seiner Aufsätze behandelt eine kunsthistorische Frage von geringer Bedeutung, nämlich die Entstehung der Wappen-Sieben im Kartenspiel des anonymen Kupferstechers E. S. Nach den darauffolgenden Familienwappen der drei geistlichen Kurfürsten hatte L e h r s sie ins Jahr 1463 gesetzt. Aus historischen Gründen glaubt Hupp in breiten Ausführungen hierfür die Zeit zwischen 1476 und 1482 annehmen zu können. Für die Geschichte der Heraldik kommt dabei weiter nichts heraus.

Immerhin benutzte er die Gelegenheit, um, wie gewöhnlich, eine Anzahl Behauptungen aufzustellen, die beinahe richtig sind, nur — ist die Sache immer ganz anders. So versichert er uns hier — es hat mit dem Meister E. S. und seiner Wappen-Sieben allerdings nichts zu tun — die Markgrafen von Baden hätten auf ihren Siegeln noch zu Ende des 13. Jahrhunderts dem aus der Heldenjagd rühmlichst bekannten Dietrich von Bern zuliebe sich Markgrafen von Verona genannt. Es wird dem Leser sonderbar vorkommen, daß Fürsten sich nicht nach ihrem eigenen Lande genannt haben sollen, sondern nach einem andern, das ihnen nicht gehörte. Noch sonderbarer, wenn als Grund dafür eine Verehrung für einen sagenhaften Helden angegeben wird, der dies Land einst besaß. Das wäre also etwa so, als wenn der Fürst von Monaco auf einmal aus Verehrung für den König Artus mit seiner Tafelrunde sich auf seinen Siegeln „König der Bretagne“ nennen würde! Und dabei soll nicht bloß eine einzelne Person diese Idee gehabt haben, sondern eine ganze Reihe von Markgrafen! Denn schon 1072 nennt sich Hermann I. von Baden so, und Hupp meint, seine Nachkommen hätten noch bis zum Ende des 13. Jahrhunderts dieser Verehrung gehuldigt.

Die Sache liegt nun doch viel einfacher und viel vernünftiger, als Hupp sie darstellt. Wenn Hermann I. sich Markgraf von Verona nannte, dann tat er es, weil ihm eben die Mark Verona vom Kaiser übertragen worden war. Sein Enkel Hermann III. und dessen Sohn übten auch tatsächlich Amtsbefugnisse daselbst aus. Wie weit das ihren Nachkommen noch gelang, gehört nicht hierher. Jedenfalls führten sie als Ausdruck ihrer Ansprüche darauf den Titel nicht nur in ihren Siegeln, sondern auch in den Urkunden bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts weiter.

Was Hupp von der Liebe der badischen Markgrafen zu Dietrich von Bern erzählt, ist alles Phantasie. Wie kam er dazu? Jedenfalls durch seine sonderbare Arbeits-

methode, über die er in den Schwarmgeistern, die so viele schätzbare Aufschlüsse über ihn enthalten, in dankenswerter Weise allerlei offenerartige Mitteilungen macht. Um die Lücken unserer heraldischen Kenntnisse auszufüllen, so erklärt er uns, „genügt geschichtliches und kunstgeschichtliches Wissen durchaus nicht. Da muß man auch Kenntnisse haben, die nicht vom Lehrstuhl aufzunehmen oder aus Büchern zu schöpfen sind, sondern solche, die auf angeborener Begabung beruhen. Wer das alte Wappenwesen verstehen will, muß das Denken und Fühlen der Vergangenheit miterlebt haben. Wer nicht in rückwärts flutender Lebenswärme“ (was ist das eigentlich?) „wie mit den Augen eines Zeitgenossen zu sehen weiß, der ist nicht instande, aus den verwitterten Resten das lebensfähige Gebilde zu ergänzen.“ (Schwarmgeister 14).

Diese angeborene Begabung, diese köstliche Gabe der Intuition besitzt Hupp. Wenigstens glaubt er es. Sie ermöglicht ihm, sofort die heraldischen Erscheinungen zu ergänzen, zu deuten und zu erklären. Angenehm! Was? Da wird das Studium häßlich dicker Bücher entbehrlich. „Große Werke wirklich durcharbeiten“, klagt er an anderer Stelle, „kostet Zeit und Mühe“ (142). Aber er hat das nicht nötig. Er setzt sich bequem in seinen Sessel, zündet sich eine Zigarre an, läßt sich einen starken Kaffee brauen (Kaffee regt ja die Denktätigkeit an, besonders die dichterische, wie das Schiller schon wußte), er setzt seine angeborene Begabung in Gang und schon sieht er in rückwärts flutender Lebenswärme (wie mit den Augen eines Zeitgenossen) alles, wie es in alten Zeiten gewesen ist. Es erscheint Hermann I. und erzählt von seinem Schwarm für Dietrich von Bern, den er als kostbares Vermächtnis seinen Nachkommen hinterlassen hat. Und dann braucht Hupp bloß darauf los zu schreiben. „Wo der Gelehrte“ — um mich Huppischer Ausdrucksweise zu bedienen — „sich in mühseligem Scharren und Erläutern magerer Regenwürmer abquält, da kehrt er mit genialem Griff den Stiel einfach um. Da rieseln hehre Erläuterungen in unterhaltendstem Wellenspiel wie ein freudiges Waldbächlein dahin“ (Schwarmgeister 2,8).

Es ist eine Sehergabe, wie die alten Propheten sie hatten. Nur sehen die in die Zukunft, während Hupp in die Vergangenheit blickt. Guido von List war ähnlich begnadet. Ihm verhalf die rückwärts flutende Lebenswärme zum Miterleben des Armanentums in ältester Vorzeit. Hupp wird nicht so weit getragen; ihm hilft nur bis ins Mittelalter. Aber auch das ist schon schön! Wir meinen zwar, daß man, umgekehrt, nur durch das erschöpfende Studium der alten Quellen die Augen eines Zeitgenossen erwirbt.

Bei Israel van Meckenem, weiland Goldschmied und Kupferstecher zu Bocholt, verzichtet Hupp auf die Augen eines Zeitgenossen. Da äußert er nur Vermutungen. Allerdings ohne besseres Resultat. Der hat eine Anzahl Druckplatten des Meisters E. S. an sich gebracht. Wie ist er daran gekommen? Geisberg vermutet, er würde als jüngerer Geselle bei ihm gearbeitet haben. Hupp kombiniert anders: Bocholt liegt in Westfalen; der Erzbischof von Cöln war Herzog von Westfalen. Also ist Cöln der Amtssitz von Westfalen. Damit ist Israel in Kontakt mit Cöln gebracht. „Starb der Meister in Cöln“, so folgert er, „dann war es nicht undenkbar, daß ein westfälischer Goldschmied aus dem Nachlaß die Platten erwarb; namentlich dann, wenn die Heimat dieses Goldschmieds das Dorf Meckenheim war, das nahe bei Bonn, der Residenz des Erzbischofs, liegt.“

Alles ganz schön. Aber ich muß doch, um mit Hupp zu reden, ohne mich viel mit mühseligem Scharren anzustrengen, noch etwas „in dem qualligen Laich stochern“ (Schw. 2,9), um „einige magere Regenwürmer zu erläutern“. Hupp verwechselt hier zwei sehr verschiedene Gebiete, die heutige preußische Provinz Westfalen, in der Bocholt liegt, mit dem alten kurfölnischen Herzogtum West-

falen. Zu Israels Zeiten kam weder das eine noch das andere für Bocholt in Betracht. Das Städtchen lag damals im Oberstift Münster, hatte also weder mit Westfalen noch mit Cöln etwas zu tun.

Was versteht übrigens Hupp unter dem unklaren Ausdruck Amtssitz? Meint er damit die Regierung von Westfalen, dann stimmt nicht; die war in Arnberg. Meint er damit den Wohnsitz des Herzogs — das war der Erzbischof von Cöln — dann stimmt wieder nicht. Sagt er doch selber, dessen Residenz sei Bonn gewesen. Das ist zwar auch unrichtig. Erst an hundert Jahre später nahm der seinen Wohnsitz da. Aber Cöln war damals auch nicht sein Wohnsitz. Also alles falsch, wo man es auch ansieht. „Welche Fülle von Aberglauben in diesen wenigen Zeilen“ (Schw. 1,55), würde Hupp sagen, wenn ein anderer diesen qualigen Laich von Unrichtigkeiten vorgebracht hätte.

Man sage nicht, auf etwa hundert Jahre komme es nicht an. Hupp hat da strenge Grundsätze. Nicht nur weil er vierundzwanzig Seiten aufwendet, um die Entstehung einer Spielkarte um nur zehn bis zwanzig Jahre zu verschieben, sondern er warnt auch allgemein ernsthaft vor den Leuten, die „die Zeiten durcheinanderwerfen und z. B. für das 13. Jahrhundert Belege aus dem 15. herbeiziehen, und die, wo die Bücher sie nicht weiterleiten, uns fröhlich ihre Phantasien auftragen“ (16). Hiernach aber würde man auch vor ihm warnen müssen. Denn mit seinem Durcheinanderwerfen des heutigen mit dem mittelalterlichen Westfalen, und der Feststellung, daß das, was er vorgebracht, „fröhliche Phantasie“ war, ergibt sich, daß er selber das getan hat, was er bei andern sehr tadelt, und was auch entschieden abgelehnt werden muß. Ich pflichte ihm da durchaus bei. Hupp soll nicht sagen, daß ich ihm nicht Recht gebe, wo er Recht hat.

Vergebens fragt man sich, wozu hat Hupp den ganzen Apparat mit Westfalen und seinem unrichtigen Amtssitz, mit Bonn, der verfrühten Residenz des Erzbischofs von Cöln usw. vorgebracht. Für die Begründung seiner Vermutung, daß der Meister E. S. in Cöln gestorben sei, und daß Israel die Druckplatten aus seinem Nachlaß erworben habe, war das alles ohne Wert. Beides konnte der Fall sein, einerlei ob Cöln der Amtssitz von Westfalen war oder nicht. Und Israel konnte von Bocholt nach Cöln reisen einerlei ob es im Oberstift Münster lag oder im Herzogtum Westfalen; einerlei, ob sein Geburtsort Meckenheim bei Bonn lag oder bei Bugtehude; einerlei ob der Erzbischof von Cöln in Bonn residierte oder in Schleißheim. Wozu also der quallige Laich? Wollte er aber nur mit der Kenntnis alter Verhältnisse prunken, oder auch seine Unwissenheit darlegen, dann ist ihm letzteres allerdings glänzend gelungen.

Die seltsame Einbildung Hupps, die angeborene Begabung zu besitzen, mit den Augen eines Zeitgenossen in die Vergangenheit sehen zu können, hat noch eine andere fatale Folge für ihn. Sie verleitet ihn immer wieder, unrichtige Auffassungen, die er sich eingebildet hat, als absolut richtige Wahrheiten mit größter Bestimmtheit hinzustellen — Unrichtigkeiten, die vor jedem Fachmann offen zutage liegen. In allen seinen Schriften finden sie sich. So bezeichnete er den bekannten Fachausdruck Leopard, der einen Löwen mit seitwärts gemendetem Kopf bedeutet, mit großer Entschiedenheit als eine Erfindung der „Büroheraldiker des 17. Jahrhunderts“ (Schw. 1,43). Es war ihm offenbar ganz unbekannt, daß er schon seit frühheraldischer Zeit oft gebraucht wurde. Aus der Fülle der Stellen seien nur zwei gebracht. Schon der fränkische Ritter Wirnt von Grafenberg, ein bekannter Minnesänger, ein Mann, der doch jedenfalls sich auf Wappen verstand, sagt in seinem 1212 entstandenen *Wiaolois* von dem Tier auf dem Schild des Königs von Romunt, „von seinem houbet ist es gar geschaffen als ein liebart“, weist also direkt auf den charakteristischen Kopf des Leoparden hin. Die Stelle habe ich schon 1884 im „Deutschen Herold“

angeführt. Und um 1250 beschreibt Matthäus Parisiensis, ein hervorragender Wappenkenner, das englische Wappen als tres leopardi sive leones; sagt also, das Leopard und Löwe das gleiche Tier seien. So werden denn auch in lateinischen Urkunden des 14. Jahrhunderts die englischen Goldmünzen wegen des darauf geprägten Wappens leopardi genannt. Auch diese Stelle ist in der Literatur schon mehrfach erwähnt worden. Allerdings sind Hupps Literaturkenntnisse, wie man an allen Orten feststellen kann, erschreckend gering. — Ja, ja, die dicken Bücher! —

Ein anderer Fall. In seinem Ortswappenbuch tadelt er bei der Rose im Wappen von Tüßling die „unheraldische Zutat des Blätterstiels“. Dieser unvorsichtige Ausdruck verrät, daß er nicht weiß, daß gestielte Rosen im Mittelalter gar nicht selten vorkommen. Er verurteilt wieder einmal etwas als unheraldisch, was der besten Zeit der Heraldik ganz geläufig war. Er ist doch wirklich nicht geeignet, als Führer der Jungmannschaft zu dienen, als den er so gern sich hinstellt. Er richtet da nur Unheil an. Um sich über den Blätterstiel zu unterrichten, hätte er, statt mit den „Augen der Zeitgenossen“ zu arbeiten, besser seine modernen Augen aufgemacht, als er Hohenlohes Sphragistische Aphorismen durchsah. Darin steht das Siegel der Stadt Rapperswil mit den drei langstieligen Rosen im gräflichen Wappenschild. Und im Codex Manesse steht das Wappen des Burggrafen von Lienz. Hupp kennt das Werk. Er lobt Zangemeister, daß er die Wappen darin erklärt und farbig wiedergegeben habe (Schw. 1,39). Aber daß darin das Wappen des Burggrafen, eine goldene Rose, mit der „unheraldischen Zutat“ eines mächtigen grünen Blätterstiels versehen ist, sah er nicht. Auch die Züricher Wappenrolle, diese klassische Sammlung, die um 1320 entstand, bringt mehrfach gestielte Rosen. Drei stehen im Wappen der Grafen von Buchegg; eine mit ungemein kräftigem Stiel im Wappen Güttingen, das zweimal darin vorkommt; drei durch einen grünen Stengel miteinander verbundene, in dem unbenannten Wappen Nr. 528; sechs gestielte Rosen in Nr. 265 usw. Fürst Hohenlohe, dessen Autorität Hupp hoch einschätzt, würde ein hartes Urteil über ihn fällen. Denn in seiner Geschichte des Fürstentum bergischen Wappens sagt er von der Züricher Wappenrolle: „Wer diese älteste deutsche Wappensammlung nicht genau studiert hat, der hat von der mittelalterlichen Heraldik eigentlich gar keinen Begriff“. Ich kann mich diesem Urteil nur anschließen.

Noch ein drittes Beispiel — ich könnte ihrer über zwei Duzend, oft sehr ergötliche, anführen. „Was uns als älteste Spuren von Wappen überliefert wird“, so belehrt uns Hupp mit einer Sicherheit, die keinen Zweifel aufkommen läßt — und die manchem, der von Heraldik nichts verstand, gewaltig imponierte — „das sind ausschließlich gemeine Figuren. Erst im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts erscheinen neben den gemeinen Figuren Balken, Pfähle, Rauten und andere Heroldsbilder.“ (Schw. 1,32.) Also erst seit 1175 sollen Heroldsbilder in Wappen erscheinen. Wäre Hupp, was er anderen so dringend empfiehlt, einmal selber „zu strenger Forschung und eigener Belehrung in die Archive gegangen, die reichsten und reinsten Quellen“, (Schw. 1,6), dann würde er gefunden haben, daß schon 1150 im Siegel des Grafen Galezan von Meulan ein rot-goldenes Schach erscheint; im gleichen Jahre die (roten) Pfähle (in Gold) von Aragonien in dem Raimund Berengars des Alten, Markgrafen der Provence; 1157 ein Schrägbalken und ein mit Balken belegter Bord im Siegel Herzogs Ottokar von Steier; 1161 das gleiche Bild auf dem Heinrichs V. von Kärnten; 1171 drei rechte Schrägbalken auf dem Roberts V. von Bethune usw. Ich will ihm weiter verraten, daß auch das älteste bisher bekannte Wappen ebenfalls ein Heroldsbild zeigt. Festzustellen, welches das ist, überlasse ich seiner rückwärts flutenden Lebenswärme. Das wird ihr nicht schwer fallen.

So kann es nicht auffallen, daß Hupp auch in dem vor-

liegenden Werk mit erfreulicher Sicherheit als Beiträge zur Geschichte der Heraldik Sätze aufstellt, die absolut nicht zutreffen. Da steht auf dem Wappen-As der Spielkarten ein Löwe als Schildhalter des von Baden und Neuenburg gevierten Schildes. Lehrs vermutet, der Löwe könne der Jähringer sein, und das Kartenspiel sei wohl in einem badischen Ort entstanden. Das lehnt Hupp rundweg ab.

„Einen Jähringer Löwen gab es hier nicht. Keiner der Markgrafen hat einen Löwen als Schildhalter geführt“, erklärt er kategorisch. „Vielmehr waren im Mittelalter Engel, seit dem 16. Jahrhundert Greifen die badischen Schildhalter“. Nach dieser bestimmten Erklärung muß man doch annehmen, daß Hupp das genau untersucht hat. Da ich ihn aber kenne, bin ich vorsichtig zu erster Forschung in die Archive gegangen und finde da, daß 1458 der Markgraf Rudolph IV. von Hochberg-Sausenberg in seinem Siegel den von Baden und Neuenburg gevierten Schild führt, also den gleichen, der auf der Spielkarte steht. Und richtig, als Schildhalter erscheint — der Löwe; und nicht nur einer, sondern, damit Hupp es nur ja nicht übersieht, ihrer gleich zwei! Da soll man ihm noch einmal etwas glauben! Er ist doch von einer geradezu verblüffenden Unzuverlässigkeit. Und das ist gerade die Zeit, wo die Spielkarte entstanden sein soll. Da hat doch Lehrs vollständig recht! Zudem ist auch später, am Anfang des 18. Jahrhunderts, neben einem Greif ein Löwe Schildhalter des badischen Wappens, nämlich in den Siegeln der Markgrafen Ludwig Georg und August Georg. Noch von 1803—1830 stehen diese Schildhalter in den badischen Staatsiegeln. Veröffentlicht sind diese Siegel schon seit hundert Jahren. Nun erkläre man, wie Hupp breit verkünden kann, „keiner der Markgrafen hat einen Löwen als Schildhalter geführt“. Und dabei will er Sachverständiger auf heraldischem Gebiet sein. Die Engel, die er als Schildhalter angiebt, fand ich dagegen auf Siegeln nicht. Ich kann wirklich begreifen, daß ein bekannter Heraldiker mir einmal sagte, je bestimmter Hupp etwas behauptet, um so sicherer kann man rechnen, daß es falsch ist.

Nach dem Gesagten wird man seiner weiteren Behauptung, „einen jähringer Löwen gab es in Baden nicht“, kein unbedingtes Vertrauen mehr schenken. In der Tat spricht manches dagegen. Aber es würde zu weit führen, darauf einzugehen. Ebenjowenig ist feiner, ebenfalls sehr bestimmt ausgesprochenen Behauptung zu trauen, durch die Schreibstube Diepold Loubers — sie war in Hagenau — sei der jähringer Löwe rasch verbreitet worden. Eine Begründung hierfür gibt er nicht. Nicht einmal eine besondere Beziehung Loubers zu Bern, wo, wie er meint, der jähringer Löwe entstanden sei, kann er nachweisen; oder ein Buch Loubers, in dem man das Jähringer Wappen vermuten könne — es dürfte wieder eine fröhliche Phantasie sein.

Noch Verschiedenes wäre zu beanstanden. Aber das Gesagte mag hinreichen, um den heraldischen Wert des ersten Aufjages in Hupps neuestem Werk zu würdigen. Auf die vier andern einzugehen, mangelt hier leider der Raum. Sie bewegen sich in ähnlichen Geleisen. Vielleicht bietet sich Gelegenheit, wenigstens auf den dritten zurück zu kommen, der das schon oft angezogene Rückiegel Alberts von Orlamünde behandelt. — Wappenzeichnungen, die den bessern Teil von Hupps heraldischem Können bilden, sind nur wenige vorhanden. Kulturhistorisch ist Manches recht interessant; heraldisch aber ist das Büchlein eine mäßige und vielfach stark ansehbare Leistung, in der allerhand Wahres mit viel Falschem gemischt ist. Es ist nur mit großer Vorsicht zu genießen, und der Jungmannschaft entschieden nicht zu empfehlen. Eine Förderung der Heraldik ist darin kaum zu erkennen — eher das Gegenteil.

Vielschreiber, wie er ist, wirkt Hupp vielfach unheilvoll, so daß einmal offen dazu Stellung genommen werden muß. Die hübsche Sadensche Heraldik ist durch ihn sehr verdorben worden. Hupps Verleger, Frhr. v. Berchem (Firma Max Kellner in München), dem ihre Neubearbeitung übertragen war, hat im Vertrauen auf ihn bedauerlicher Weise eine

Anzahl richtiger Angaben der früheren hervorragenden Bearbeiter herausgetrichen und eine Reihe falscher, nämlich Huppcher Irrtümer hineingesetzt. Jedenfalls sind die alten Ausgaben des Buches wertvoller als die neue.

Müssen wir uns so dem neuesten Werke Hupps gegenüber ablehnend verhalten, dann würde es bei den vielen Beziehungen Hupps uns trotzdem nicht überraschen, wenn es in einzelnen Besprechungen vorbehaltlos in den höchsten Tönen gelobt würde — was allerdings nicht im Stande wäre, seinen heraldischen Anwert zu beheben.

Universitätsprofessor Dr. F. Hauptmann.

Dr. C. S. Vachner, *Genealogie Otterbein*, Leiden bei S. C. van Doesburgh, 1927, 4^o, 124 Seiten und 6 Seiten Namensverzeichnis.

Eine sorgfältige und fleißige Arbeit, welche das Leben der Nachkommenschaft des fürstl.-nausaischen berittenen Feld- und Hofstrompeters Johannes Otterbein in Dillenburg schildert. Seine Herkunft aus Salzschlirf, wo schon 1467 ein Schultheiß Hans Otterbein vorkommt, war nicht näher zu ermitteln, bekannt ist nur, daß er am 11. Mai 1658 zu Dillenburg Agnese Deichmann, Tochter des Schultheißen zu Dringenstein, heiratete. Ihre Söhne Johann Philipp und Carl Friedrich, deren Nachkommenschaft in gehobenen Stellungen als Juristen, Apotheker, Theologen und höhere Offiziere in Holland lebten und noch leben, ergriffen den Predigerberuf und brachten es zu Wohlstand und Ansehen. Dillenburg und Herborn blieben aber noch längere Zeit hindurch Hauptwohnort des Geschlechts, bis ein Urenkel Carl Friedrich Otterbein (1757—1820) Apotheker in Arnheim wurde. Dem jüngeren Stamm gehört D. Philipp Wilhelm Otterbein an, der Gründer der Sekten „Otterbeinleute“ oder „Vereinigten Brüder in Christo“ in Pennsylvania, * Baltimore 1873 und D. Joh. Daniel Otterbein, Konsistorialrat und Erzieher der gräflichen Kinder von Verleberg.

Ein Dritter, seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts gleichfalls in Holland ansässiger Zweig, geht bis auf Hans Otterbein in Salzschlirf zurück, welcher um 1600 lebte. Es folgen noch einige andere nicht einzureihende Zweige und Träger des Namens. Den Schluß bilden die Stammreihen der verwandten Geschlechter Manger in Dillenburg, ter Hoeven aus Wesel in Arnheim, Ahlenbruch in Zevenaar und Cleve, Christ und Heer ebenfalls in Cleve, van Sabelhoff zu Rheden, de la Sagne im Haag, van der Wal zu Delft, Vagenstecher in Warendorf, von denen die bekannten Ärzte in Wiesbaden abstammen, und ein König zu Heinsberg¹⁾.

Was das Buch auszeichnet, sind die genauen Angaben und Lebensdaten, die vielen anschaulichen Lebensbeschreibungen und guten Abbildungen von Bildnissen und Wohnhäusern.

Das Verzeichnis der vielen benutzten Quellen wird den Forschern willkommen sein. Vielleicht hätte der Ver-

fasser noch die einschlägigen Prozeßakten des ehemaligen Reichskammer-Gerichts mit Erfolg benutzen können, die nausaischen Akten werden sich jetzt in Frankfurt a. M. befinden.

Berlin-Steglitz.

Herm. Friedr. Macco.

Die Familien des Lindenhauses in Würm. Eine Familien- und Wirtschaftsgeschichte von Dr. jur. Koderols in Koblenz. Groß-Quart 190 Seiten und 8 Seiten Namensverzeichnis. Mit zahlreichen Abbildungen. Verlag C. A. Starke (Inh. Hans Kretschmer), Görlitz.

Die Arbeit umfaßt drei Teile: 1. Leiffarth der Hof und Lindenhaus mit den Abschnitten: Verwandtschaften und Wirtschaftsverhältnisse, 2. Das weitere Jülicher Land mit Nachrichten über auswärtige Familien (Kochs, Schund, Porten, Berens¹⁾, Koderols, Borgs, Thelen) und 3. Familienleben mit den Abschnitten Verwandtschaft und Vererbung, sowie Ergänzungen zur Namensforschung und Genealogie Koderols²⁾. Ein flott geschriebenes und unterhaltames Buch. Was sich da in den letzten 300 Jahren in dem Lindenhaus bei Würm und auf dem Leiffarth Hof abgespielt hat, erleben wir durch die geschickte Feder des Verfassers mit. Der Dreißigjährige Krieg wirft seine Schatten auch in diesen Zipfel des jülicher Landes, Not und Tod, Pest, Kampf, Sieg oder Untergang ziehen an uns vorüber, es ist das Ringen ums tägliche Brot, ums Dasein und schließlich um den so heiß ersehnten Aufstieg. Aus dem stillen Landstädtchen Heerlen oder aus seiner Umgebung in der einstmaligen Grafschaft Valkenburg waren sie 1666 auf den Leiffarth gekommen, die Ahnen Lambert Schüll und Katharina Kinkens und ihnen folgten im Besitz ihr Sohn Servas. Damals war das alte Gut Leiffarth schon in mehrere Höfe aufgeteilt. Lambert Schüll soll das Lindenhaus erbaut haben. In der Folge hören wir von der verwandten Familie Esser³⁾. Auch bei Reinden ließe sich noch erwähnen, daß Johann Reinden 1574 starb und seine Witwe Mettgen sich mit den Schöpfen von Geilenkirchen über die zu leitende Kurmut einigte. (Geilenkirchener Kellnerei-Rechnungen.) Zu begrüßen sind die Nachfahrtstafeln und die zahlreichen Abbildungen von verwandten Personen, welche ein brauchbares Material über Vererbungssituationen abgeben. Aber auch sonst hat der Verfasser gerade in diesen Fragen mit sachlicher Offenheit, zugleich aber auch mit der schonenden Reife Licht und Schatten richtig zu verteilen gewußt. Auch der diesem Familienkreise Fernstehende wird an dem, von langjährigen, tiefschürfenden Vorarbeiten zeugenden Buche seine Freude haben und manche Anregung und Belehrung daraus schöpfen. Druck und die geschmackvolle Ausstattung verdienen volle Anerkennung.

Berlin-Steglitz.

Herm. Friedr. Macco.

¹⁾ Peter Berends, * 1474, erklärte 1529, „er sei hablich an eigen Gut, sitze und wohne zu Lenffert“.

²⁾ Die dort wiederholt zitierten „Gundungsbücher“ heißen richtig Gudungsbücher.

³⁾ Der dem Verfasser fremde Vorname „Marden“ ist aus Mariden, Mariechen entstanden. Er findet sich im 16. Jahrhundert auch in den Formen Merriken, Marriken in den ehemaligen Ämtern Kauderath und Heinsberg. Ein Peter Esser, * im Kirchspiel Würm 1474, kommt 1538 zu Beek, wo er seit 1488 lebte, als Zeuge vor. Heinrich Esser d. A., Sohn von * Heinrich, besaß zu Leiffarth 7 Viertel an der Gemeinen Straße und aufs Leiffarth Hofland schießend. Seine Witwe Heidel-Helene empfing 1580 2½ Viertel Hofrecht zu Leiffarth und ihr Sohn Heinrich Esser wurde 1608 „geerbt“ an „ihres Bruders und Oheims Andriesen Essers und Beatriz, Eheleuten, sel. hinterlassenen Kinder Anteil“.

Kunstbeilage: Skz. v. Bardeleben + (liegt heute bei).